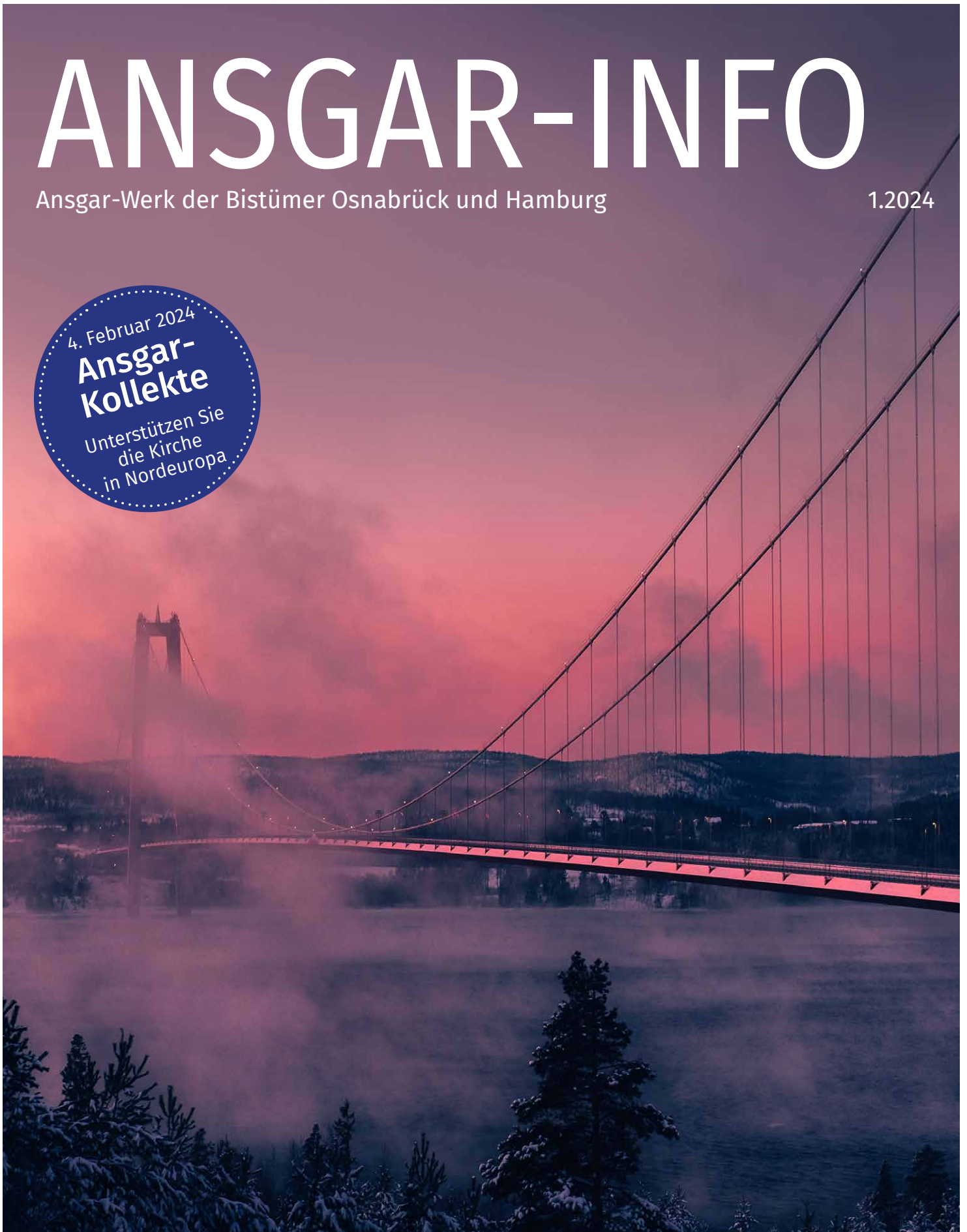


ANSGAR-INFO

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

1.2024



Gemeinschaftserlebnis

Rückblick auf 50 Jahre Theologische
Studientagung für Priester, Ordensleute
und Laien in Haus Ohrbeck

Freude am Glauben

Eine Reisegruppe aus den Bistümern
Osnabrück und Hamburg war mit dem
Ansgar-Werk in Norwegen.



Liebe Schwestern und Brüder,



Erzbischof Stefan
Heße
Foto: Erzbistum
Hamburg

„Gesichter des Nordens“, so heißt der Titel eines Bildbandes des Fotografen Ragnar Axelsson, dessen Geschichte Sie in dieser Ausgabe finden. In seinen Fotografien dokumentiert er die „Nordleute“ aus Grönland, Island und den Färöer-Inseln in ihrem oft kargen Umfeld, mitten in der rauen Natur. Die katholische Kirche in den nordischen Ländern hat auch ihre „Gesichter des Nordens“: Da sind die vielen engagierten Pastoralen, die oft unter herausfordernden Umständen die Botschaft des Evangeliums und kleine Dienste der Nächstenliebe verrichten. Zwei davon lernen Sie in dieser Ausgabe kennen: Pfarrer Torbjörn Olsen berichtet von den täglichen Herausforderungen der Diaspora, ebenso wie Schwester Selestina, die entlegene Gemeindeglieder besucht. Ein bekanntes, aber in seiner Aufgabe neues Gesicht des Nordens, ist der neue Bischof von Helsinki, Bischof Raimo

Goyarrola, der am Gedenktag von Niels Stensen, am 25. November 2023, seine Bischofsweihe empfangen hat und dem unser herzlicher Glückwunsch gilt. Nicht zuletzt sind auch die Wohltäter und Unterstützer des Ansgar-Werkes Gesichter des Nordens; sie alle zusammen geben dem Glauben ein Gesicht und machen möglich, dass die Flamme des Glaubens, die einst durch die ersten Missionen entzündet wurde, lebendig bleibt.

Ich wünsche Ihnen eine interessante und kurzweilige Lektüre, die die Verbundenheit mit unseren Geschwistern, den „Gesichtern des Nordens“ stärkt.

Ihr

+ 
Stefan Heße
Erzbischof von Hamburg

Titelbild: Högakustenbron, eine Hängebrücke über dem Fluss Ångermanälven in der schwedischen Gemeinde Kramfors. Foto: Anders Jildén

Impressum

Herausgeber:

Ansgar-Werk
der Bistümer Osnabrück und Hamburg
Postfach 1380, 49003 Osnabrück
Verantwortlich: Pfarrer Hermann Hülsmann
Redaktion: Anja Sabel

Satz und Layout: Dom Medien GmbH, Osnabrück
Druck: Meinders & Elstermann GmbH & Co. KG,
Belm
www.ansgar-werk.de

Aus dem Inhalt

- 4 **50 Jahre „katholisches Benzin“**
Die Theologische Studententagung für Priester, Ordensleute und Laien erreicht „Goldstatus“.
- 10 **Ein Schaufenster der Kirche**
Sankt Eugenia mitten in Stockholm ist nicht irgendeine Pfarrei. Sie hat eine Zentrumsfunktion für alle Menschen.
- 12 **Entspannte Norweger**
Eine Reisegruppe des Ansgar-Werks Osnabrück/Hamburg trifft Menschen mit beeindruckender Biografie.
- 16 **Lange Autofahrten**
Schwester Selestina besucht in Island weit verstreut lebende Katholiken und klopft unangekündigt an Türen.

Frieden halten

Starker Gott, unsere Stärke!
Rette dein Volk davor,
denen gleich zu werden,
die längst begraben sind.

Lass uns einträchtig verbunden sein
und in deinem heiligen Tempel miteinander leben,
auf dass wir im Herzen den Frieden wahren,
den wir unseren Nächsten mit dem Munde zusagen.

Hilf uns dazu durch unseren Herrn Jesus Christus, deinen Sohn,
der mit dir und dem Heiligen Geist
lebt und regiert in alle Ewigkeit.

Quelle: „Pigmenta“, Gebetsschatz des heiligen Ansgar, aus Psalm 28



„Katholisches Benzin“ für den Alltag

Die Theologische Studententagung erreicht „Goldstatus“. Zum 50. Mal lädt das Ansgar-Werk Priester, Ordensleute und Laien aus den nordischen Ländern ein. Die Treffen sind beliebt. Warum – das zeigt ein Blick in die Geschichte.

Nur für Priester:

Im Sommer 1968, ein Jahr nach seiner Gründung, lädt das Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg zur ersten Theologischen Studententagung ein. Die Veranstaltung richtet sich zunächst an Priester aus den nordischen Ländern. 30 Geistliche nehmen teil und machen sich im Ludwig-Windthorst-Haus im emsländischen Lingen „Gedanken zur priesterlichen Existenz heute“.

In Menschen investieren:

Verbundenheit, Nähe, Kontakt und Beistand – dem Ansgar-Werk war und ist es wichtig, „vor allem in Menschen, persönliche Begegnung, Seelsorge und Bildung zu investieren“, schreibt Bischof Franz-Josef Bode 2017 zum 50-jährigen Bestehen des Ansgar-Werks.

Exerzitien für Ordensfrauen:

Von 1969 bis in die 1990er Jahre hinein finden auch jährliche Studienwochen und Exerzitien für Ordensschwestern statt – mit 56 Teilnehmerinnen im Jahr 1980. Ein Spitzenwert.

Seit 1973 fester Tagungsort:

Das Bildungshaus Ohrbeck bei Osnabrück ist seit 1973 fester Tagungsort. Viele Priester und Ordensfrauen stammen aus dem deutschsprachigen Raum oder haben in Deutschland Theologie studiert. Die gemeinsame Sprache ist bis heute Deutsch – und untereinander auch „jene merkwürdige Mischung aus den drei nordischen Hauptsprachen, die man nach dem tiefen Meerbusen, der an Norwegen, Schweden und Dänemark grenzt, humorvoll ‚Kattegatsk‘ zu nennen pflegt“, heißt es in der Osnabrücker Bistumszeitung „Kirchenbote“.



Keine Lust mehr auf Deutsch:

„In den nordischen Ländern wird heute immer weniger Deutsch gesprochen“, sagt Niels Engelbrecht, Generalvikar im Bistum Kopenhagen, im Jahr 2019, „aber es gelingt uns immer wieder, Menschen für dieses Angebot zu interessieren, auch Laien, ehrenamtliche Katecheten, die dann Multiplikatoren in ihren Gemeinden sein können“.

Blick nach Deutschland:

Die Verantwortlichen in der Seelsorge des Nordens schauen anfangs aufmerksam nach Deutschland, denn sie erwarten ähnliche Entwicklungen für die Kirche in ihren Ländern. Sie befragen moderne Theologen: Welche zeitgemäßen Formen der Seelsorge und Verkündigung könnten in der extremen Diaspora hilfreich sein? Wie können wir eure Erkenntnisse in die Praxis umsetzen? Themen sind unter anderem: Predigt als Kommunikationsgeschehen, Sakramentenverständnis und Gemeindepastoral, Sprechen und Leben aus dem Glauben, Versöhnung und Buße.

Enorme Entfernungen:

1975 findet sich ein Zitat im „Kirchenboten“: „Auf diese Weise kommen jedes Jahr zwischen 20 und 35 Priester für acht bis zehn Tage zusammen. Das klingt bescheiden, ist aber eine großartige Sache, wenn man die Situation der nordischen Kirche bedenkt. Da sind die enormen Entfernungen, die die Pfarreien und Priester voneinander trennen. So hat der Pfarrer von Hammerfest (Nordnorwegen) seinen nächsten Priesternachbarn 400 Kilometer südlicher wohnen. Der Priester aus Stykkisholmur (Island), dessen Gemeinde aus den Ordensschwestern im Krankenhaus und Kindergarten besteht, ohne einen einzigen einheimischen Laien, trennen acht Stunden Autofahrt auf schlechter Wegstrecke von seinem nächsten Mitbruder.“

Mitbrüder treffen:

Für die meisten Priester bieten die Osnabrücker Studienwochen die einzige Möglichkeit, Mitbrüder aus den fünf nordischen Ländern zu treffen und aus dieser Begegnung neue Kraft zu schöpfen. Auch Bischöfe sind zu Gast, zuletzt waren Czeslaw Kozon, Bischof

Sich kennenlernen, Vorträge hören, Ausflüge machen und sich über Glaubensfragen austauschen: Das schätzen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Studienwoche bis heute. Einige kommen seit vielen Jahren.
Fotos: Archiv Kirchenbote, Anja Sabel, Marco Tervaportti



in Kopenhagen, Kardinal Anders Arborelius aus Schweden und Teemu Sippo, emeritierter Bischof von Helsinki, dabei.

Freundschaften:

1978 wird Torfi Olafsson, ein Teilnehmer aus Island, zitiert: „Für mich war es ein Wunder, wie schnell sich die vielen Menschen hier angefreundet haben. Im eigenen Land wäre das so rasch nicht möglich. Ich möchte wünschen, dass andere Laien aus Island hierherkommen könnten, um die frohe katholische Gemeinschaft zu erleben.“

Wallfahrt nach Telgte:

Pilgernde Kirche in großer Zahl erleben die nordischen Gäste 1978 bei der Osnabrücker Wallfahrt nach Telgte. Mit Vorstandsmitgliedern der Ansgar-Werke Osnabrück/Hamburg und Münster verbringen sie anschließend den Sonntag in der Benediktinerabtei Gerleve. Immer wieder bestätigt sich, dass diese Begegnungen Glaubenszeugnisse sind und eine Gemeinschaft zwischen den Bistümern Nordeuropas und Osnabrück gewachsen ist.

Kinderfreundlich:

„Man spricht, betet, singt, man hört, diskutiert und lernt in freundschaftlicher Atmo-

sphäre miteinander. Man bekennt seinen Glauben und macht keinen Hehl aus seinen Fragen und Schwierigkeiten, sei es im Plenum oder in gemütlicher Runde abends vor dem Kamin oder in den vielen spontanen Gesprächen bei Tisch und auf der Treppe.“ So heißt es in einem Kirchenzeitungsbericht von 1979. Seit 1976 sind auch Laien dabei: Ehepaare und Alleinstehende, die in den Gemeinden mitarbeiten. 1979 nehmen sogar Kinder teil: Anne-Jule (acht Monate) und Jolle (3) aus Finnland sowie Andreas (4) aus Norwegen.

Steigende Teilnehmerzahlen:

Wären die Plätze in Haus Ohrbeck nicht begrenzt, würden die Teilnehmerzahlen von Jahr zu Jahr steigen, heißt es 1981. Wiederholt ist auch Bischof Hubertus Brandenburg aus Stockholm (verstorben 2009) unter den Teilnehmern.

Skandinavier tragen Lager Kreuz:

60 Wallfahrer aus Skandinavien tragen 1982 zusammen mit Einheimischen das Lager Kreuz. Das Interesse an dieser Begegnung ist so groß, dass der Prozessionszug einen geschlossenen Ring um die Wallfahrtskirche bildet. Die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) hat eigens Fahnen der fünf

nordischen Länder angefertigt, die den Hochaltar schmücken. In Lage-Rieste im Landkreis Osnabrück finden regelmäßig Krankenwallfahrten statt.

Köln, Münster, Bremen:

Zur Studientagung gehören immer auch Ausflüge. So geht es beispielsweise zur ökumenischen Begegnungsstätte Kloster Frenswegen, zum Kölner Dom, nach Münster und in die Bremer Altstadt – „Ansgars Stadt“, wie der Weser-Kurier damals titelt. In Bremen ist der Benediktinermönch Ansgar, Apostel des Nordens, begraben. Ohne seine Missionsreisen im neunten Jahrhundert wäre Nordeuropa erst viel später christlich geworden. Auch Besuche in emsländischen Industriebetrieben stehen auf dem Programm – als praktische Beispiele zum Thema katholische Soziallehre.

Familienbesuche:

Begegnungen mit Pfarrgemeinden gehören jetzt ebenfalls zu den Studienwochen. So ist es im Jahr 1983 zu lesen. Außerdem direkte Familienbesuche. „Das war der schönste Tag seit vielen Jahren“, wird eine schwedische Ordensfrau zitiert, als sie sich von ihren Gastgebern, einer Familie in Haselünne, verabschiedete. Einmal in einer katholischen Familie mit Kindern sein, in der auch die Großeltern ins Familienleben einbezogen sind, wo alle drei Generationen noch zur Kirche gehen – das hatten die Ordensschwestern seit Jahrzehnten nicht mehr erlebt.

Ein Markenzeichen:

Längst ist die Studientagung des Ansgar-Werks zu einem Markenzeichen geworden. 1993, zur 25. Tagung in Haus Ohrbeck, steht in der Bistumszeitung: „Dass ein in Norwegen lebender Schwede und ein holländischer Pfarrer aus Island sich auf Deutsch über lateinische Bibelstellen unterhalten, wundert in Haus Ohrbeck schon lange niemanden mehr.“ Pfarrer Hans Esmark aus Dänemark fasst es damals so zusammen: „Wir haben wieder katholisches Benzin getankt und nehmen ein Stück Weltkirche mit nach Hause.“

Zusammengestellt von Anja Sabel

› Stimmen

„Wie eine Oase“

Die Studientagung ist wie eine Oase: Ich kann mich erholen, aber auch wertvolle Kontakte und Freundschaften knüpfen. Dafür bin ich sehr dankbar. Auch theologisch und spirituell bereichert sie mich, gibt mir viel Energie und Freude.

Davon profitiere ich auch im Alltag. Die Studientagung hat mich inspiriert, Theologie im Fernkurs zu studieren. Ich bin Kirchenmusiker und Domorganist, aber auch in der Gemeinde- und Jugendpastoral in meinem Bistum tätig. Da ist theologisches Wissen unverzichtbar.



Fotos: Anja Sabel

Marko Pitkäniemi aus Helsinki hat sich vorgenommen, bei der 50. Studientagung sein Silberjubiläum zu feiern. Er wäre dann zum 25. Mal dabei.

Gemeinschaft genießen



Ich kann das ja mal ausprobieren, dachte ich, als mir der frühere Bischof von Reykjavik, Peter Bürcher, von der Studientagung des Ansgar-Werks erzählte. Und was soll ich sagen? Ich war begeistert! Es gibt in Island nicht so viele Angebote

dieser Art für Laien. Ich genieße die Gemeinschaft mit Katholiken, die in ihren Ländern ebenfalls zur Minderheit gehören, und habe schon viele Bücher mitgenommen. Langsam darf ich keine mehr kaufen (lacht). Zu spüren, dass ich mit meinem Glauben nicht allein bin, gibt mir neuen Schwung, und so mancher theologische Impuls bringt mich privat und beruflich weiter.

Olafur Kristinsson ist Anwalt und aktives Gemeindemitglied in der isländischen Hauptstadt Reykjavik.

Entfernungen spielen eine große Rolle

Weite Arbeitswege, zahlreiche Einwanderer, ein Konflikt mit dem Staat: Pfarrer Torbjörn Olsen über die Herausforderungen, denen sich die katholische Kirche in Norwegen stellt.

„Wir brauchen Geld, aber Geld kann auch gefährlich sein.“ Pfarrer Torbjörn Olsen denkt dabei an 2015, das Jahr der großen Krise der

kleinen katholischen Kirche in Norwegen. Der Staat unterstellte den Katholiken, ihre Mitgliederzahlen manipuliert zu haben, um mehr Kirchensteuer zu kassieren, und forderte umgerechnet rund 4,6 Millionen Euro.

Der Vorwurf lautete, man habe in Telefonverzeichnissen

nach Namen von Einwanderern gesucht und diese als Gläubige eingetragen – wenn dem Namen nach eine Herkunft aus einem katholischen Land als wahrscheinlich erschien. Der Osloer Bischof Bernt Eidsvig räumte damals Unstimmigkeiten und Versäumnisse bei der Registrierung der Katholiken ein, bestritt aber einen wissentlichen Betrug. Poli-

zeiliche Ermittlungen, Hausdurchsuchungen, negative Schlagzeilen in den Medien, Konflikte innerhalb der Bistumsleitung – das hat Spuren hinterlassen. Nur langsam habe man sich vom Schock erholt, sagt Pfarrer Olsen. Und dennoch: Die Stimmung ist gut. Die Zahl der Katholiken wächst, die Kirchen sind voll, die Gottesdienstbesucher jung, und von den Priesterberufungen kann man in anderen europäischen Ländern nur träumen. Torbjörn Olsen versichert: „Spaltungen und Krisen wie zum Beispiel in Deutschland spielen bei uns keine so große Rolle.“

Arbeitsverhältnisse sind sehr von der Geografie abhängig

Olsen, 70 Jahre alt, war Pastor in der evangelischen Kirche, bevor er 1989 konvertierte, katholische Theologie in Oslo, Mainz und Rom studierte und 1991 in Tromsø zum Priester geweiht wurde – als erster norwegischer Konvertit im ausgehenden 20. Jahrhundert. „Ich liebte die evangelische Kirche, mir fiel es schwer, sie zu verlassen“, sagt er, aber er habe sich immer mehr mit den Katholiken identifiziert.



Die katholische Kirche in Stabekk



Olsen war in allen drei Bistümern tätig: im Norden des Landes, in der Mitte und im Süden, mit Stationen in Bodö, auf der Inselgruppe der Lofoten und in Trondheim. Zweieinhalb Jahre leitete er das Bistum Tromsö. Heute ist er Pfarrer in der Gemeinde Mariakirken in Stabekk bei Oslo. Eine große Pfarrei mit 6000 Mitgliedern und – sehr untypisch für die Diaspora – ohne Außenstationen.

Umgekehrt, in kleinen Pfarreien mit großen Entfernungen, ist es mühsamer. Als Pfarrer in Bodö, etwas nördlich des Polarkreises, war Olsen für ein 30 000 Quadratkilometer großes Gebiet zuständig. „Auf Pastoralreise mit dem Auto, von Donnerstag bis Montag, habe ich tausend Kilometer zurückgelegt. Die Arbeitsverhältnisse sind sehr von der Geografie abhängig, nicht nur von der Zahl der Katholiken. Das habe ich gelernt.“

Pfarrer Olsen arbeitet ausschließlich mit Ehrenamtlichen zusammen. Und er besucht fast alle Tauf- oder Trauerfamilien selbst. Dafür nimmt er sich Zeit. „Es könnten auch alle zu mir ins Büro kommen, aber ich mache mich lieber selbst auf den Weg.“

Auch privat, mit dem Motorrad, liebt er lange Strecken. Im Jahr vor der Corona-Pandemie hat er zum Beispiel Island umrundet. Und auch Osnabrück erreichte er in der Vergangenheit schon motorisiert: von Norwegen über Russland nach Deutschland. Beim Deutschlernen, bekennt er mit einem Schmunzeln, sei die Fernsehkrimiserie „Dererrick“ sehr hilfreich gewesen – wegen der deutschen Aussprache.

„Wir wollen die religiösen Gefühle nicht verletzen.“

Als besonders herausfordernd in der norwegischen Kirche beschreibt er die Zuwanderung. „Es ist schwierig, eine Mehrheit in eine Minderheit zu integrieren“, sagt er. Vor allem polnische Katholiken pflegen ihre eigenen Traditionen, ihre eigene Sprache – mit eigenen Priestern. In den Schulen sind die Kinder Norweger, in den katholischen Gemeinden

Polen. Zur Erstkommunion in Stabekk finden zwei polnische und zwei norwegische Gottesdienste statt. Von einer Spaltung will Olsen nicht sprechen, aber er gibt zu, dass er auf dieses Problem noch keine Antwort

gefunden hat. „Wir wollen ja die religiösen Gefühle der Menschen nicht verletzen.“ Als Kompromiss gibt es jedes Jahr einen gemeinsamen großen Gottesdienst mit Prozession von der großen evangelischen zur kleineren katholischen Kirche, mit Liedern auf Norwegisch, Polnisch, Vietnamesisch und Eriträisch.

Im Gespräch mit anderen Teilnehmern der Studientagung in Haus Ohrbeck hört Olsen, dass es in Göteborg, der zweitgrößten Stadt Schwedens, vor kurzem einen großen Riss gegeben habe: Ein Teil der katholischen Gemeinde habe sich mit ihrem Priester abgespalten, Traditionalisten, die sich der Modernisierung der Kirche und ihrer Liturgie widersetzen. Jetzt soll ein neuer Priester, eilens nach Göteborg entsandt, den Streit schlichten. Pfarrer Olsen atmet einmal kräftig durch. Er ist überzeugt: „Was das betrifft, müssen wir in Norwegen keine Spaltung befürchten.“

Anja Sabel



Torbjörn Olsen ist Pfarrer in der Gemeinde Mariakirken in Stabekk bei Oslo.
Foto: Anja Sabel



Mitten in Stockholm: ein Schaufenster der Kirche

St. Eugenia ist nicht einfach irgendeine Pfarrei. Sie habe eine Zentrumsfunktion für alle Menschen in der schwedischen Hauptstadt, sagt ihr Pfarrer, der Jesuitenpater Dominik Terstriep.

Fast könnte man die Kirche übersehen. Nur ein kleines vergoldetes Kreuz über dem Eingang deutet auf sie hin (Foto oben).

Sie entstand als erste katholische Pfarrei in Schweden nach der Reformation: St. Eugenia in Stockholm, gegründet im Jahr 1837. Mehr als 200 Jahre lang durften die schwedischen Katholiken ihre Religion nicht ausüben. Heute kommen die Gemeindemitglieder aus mehr als 80 Nationen. Sie leben in der Innenstadt Stockholms – die Altstadt wird auch Gamla Stan genannt – sowie in nördlichen und westlichen Vororten. Der Anteil der Katholiken im Einzugsgebiet ist mit 1,5 Prozent höher als der Durchschnitt in Schweden, der bei 1,2 Prozent liegt. Auch die Sprachvielfalt ist groß: Die Gottesdienste werden unter anderem in Schwedisch, Englisch, Polnisch und Arabisch angeboten.

„St. Eugenia ist so etwas wie eine Mutterpfarrei des Landes“, sagt Pater Dominik Terstriep. Sie wird seit 1897 vom Jesuitenorden pastoral betreut, seit 2012 ist der Jesuitenpater ihr Pfarrer: „In der Gemeinde versuchen wir, die Kirche in Schweden zu bauen, nicht, eine Auslandskirche für verschiedene Einwanderergruppen zu sein.“ Das Rückgrat sind demnach rund 350 Freiwillige, die zusammen mit Terstriep das Gemeindeleben tragen. „Die Pfarrei ist mehr als eine Pfarrei, da sie eine Zentrumsfunktion für die ganze Stadt hat“, sagt der Pfarrer. „St. Eugenia soll – dem Wunsch des Bischofs entsprechend – ein Schaufenster der Kirche mitten in Stockholm sein.“ So stellt die Pfarrgemeinde entspre-

chende Angebote bereit: Unter anderem gibt es ein Katholisches Forum mit Kursen, Vorträgen und Veranstaltungen, die Kirche und Gesellschaft miteinander in Verbindung bringen.

Nachdem die erste Kirche für die Umgestaltung des Stadtzentrums abgerissen worden war, behalf sich die Gemeinde St. Eugenia mit provisorischen Unterkünften. 1982 zog sie in die neue Kirche, die in einen Stadtpalast aus dem Jahr 1887 integriert wurde. Wer an der Fassade vorbeigeht, erkennt das Gotteshaus nicht immer als solches. Nur ein kleines, vergoldetes Kreuz über dem Haupteingang deutet darauf hin. Im Inneren befindet sich ein Holzkreuz, angefertigt aus den Dachbalken der alten, abgerissenen Kirche.

Doch auch neue Stilelemente zogen ein. Anstelle der üblichen Weihekreuze gibt es Weihesteine. „Es handelt sich um Steine aus zwölf Ländern, von denen die Kirche in Schweden ihren Ursprung herleitet, wichtige Impulse bekommen hat oder Gemeindemitglieder herkommen“, sagt Pater Dominik Terstriep. Da es nur für zwölf Steine Platz gab, sind die Länder mehr repräsentativ ausgewählt. So stehen die Steine aus Peru, Spanien, Ungarn, Simbabwe, Polen, Philippinen, Frankreich, England, Italien, Tschechien, Israel und Deutschland stellvertretend für die weltweiten Einflüsse.

Überhaupt herrsche in der Gemeinde eine positive Dynamik: Viele Menschen entscheiden sich bewusst für den Glauben, identifizieren sich mit Leben und Lehre der Kirche und wollen sich engagieren. Die Gemeinde sei geprägt von einem Miteinander von Einheimischen und Einwanderern.

Ein Ereignis ist Terstriep besonders in Erinnerung geblieben: Am Ende einer englischen Abendmesse kam ein Mann aus Afrika zu ihm auf den Kirchplatz. Er hatte Tränen in den Augen und berichtete über den weiten Weg von seinem afrikanischen Heimatland über Lampedusa nach Schweden. Das Erste, wonach er suchte, war „a place to worship“. Den hatte er auch gefunden. A place to worship – ein Ort des Lobpreises.

In St. Eugenia ist auch die griechisch-katholische Mission angesiedelt. Vor dem Über-

fall Russlands auf die Ukraine lebten dort 400 bis 600 Ukrainerinnen und Ukrainer, mittlerweile ist die Zahl um ein Vielfaches gestiegen. Bereits in den ersten Kriegswochen entwickelte sich in der schwedischen Hauptstadtpfarrrei eine Welle der Solidarität. „Viele Freiwillige organisierten eine riesige Hilfsaktion“, sagt Pater Dominik Terstriep.

St. Eugenia ist auch Projektort für die Freiwilligen des „Praktikums im Norden“. Das Praktikantenprogramm ist eine Kooperation zwischen dem Bonifatiuswerk in Paderborn und dem Newman Institut in Uppsala. Seit 2011 bietet es jungen Erwachsenen die



Chance, die katholische Kirche in Nordeuropa und im Baltikum kennenzulernen und zu unterstützen. Ihre Sonntage verbringen die Praktikanten häufig in der Kirchengemeinde. Dort übernehmen sie eine Katechesegruppe auf Englisch oder unterstützen die Studen-

tengemeinde. Unter der Woche helfen sie sowohl im „Katolsk Bokhandel“, einem Buchladen, der sich direkt neben der Kirchengemeinde und im gleichen Gebäude wie die Kirche befindet, als auch

im Caritas-Mötesplats. Dies ist ein Treffpunkt für Menschen, die neu in Schweden sind und die Sprache lernen sowie Leute treffen möchten. Pater Dominik Terstriep, Mentor der Praktikanten, ist überzeugt: „St. Eugenia – vielleicht der schönste Platz für ein Praktikum in Schweden.“

Andreas Kaiser/Bonifatiuswerk

Gottesdienst in St. Eugenia.
Fotos: Andreas Kaiser

„Vielleicht der schönste Platz für Praktika.“



Gelassenheit und Gottvertrauen

Die Kirche in Norwegen ist klein, beschränkt sich auf das Wesentliche und will nichts Besonderes sein. Eine Reise mit dem Ansgar-Werk hat Jaqueline Rath nachdenklich gemacht.

Inmitten atemberaubender Natur wird der Mensch ganz klein. Die Insel Tautra nördlich von Trondheim
Foto: Jaqueline Rath

Landeanflug auf Trondheim. Die Wolken lichten sich und ich schaue aus dem Fenster. Unter mir breitet sich eine schier unendliche Landschaft aus. Wälder und Wiesen, schroffe Felsen, kleine Seen und mächtige Fjorde. Die Natur zieht mich in ihren Bann. Wir sind eine kleine Gruppe aus den Bistümern Osnabrück und Hamburg und mit dem Ansgar-Werk in Norwegen unterwegs, in der Region Trondheim. Es steht viel auf dem Programm: Begegnungen, Besichtigungen, Gespräche. Aber kein Grund für Stress. Denn das ist es, was wir zuerst lernen in Norwegen: eine Gelassenheit und Ruhe, wie wir sie in Deutschland nicht gewohnt sind.

„Wir nutzen hier den Sommer und genießen die langen hellen Tage. Und im Winter, da macht man es sich dann eben drinnen gemütlich. Aber die paar Stunden, die es dann

hell ist, da sind wir meistens draußen“, erzählt Florian Pletscher. Der 31 Jahre alte Diakon kommt gebürtig aus der Pfalz und hat in München Theologie studiert – ursprünglich, um in seiner Diözese Speyer Priester zu werden. Doch dann ist er in Trondheim „hängengeblieben“, wie er selbst sagt. Vorgesehen waren nur ein paar Monate Auszeit bei den Zisterzienserinnen in Tautra – mithelfen im Garten, in der Creme- und Seifenproduktion. „Das Rückflugticket war gebucht, aber dann ist für mich alles an der richtigen Stelle gewesen, und ich habe mich hier wie zu Hause gefühlt“, sagt er. Im nächsten Jahr steht die Priesterweihe an.

Auch Erik Varden, Bischof der Prälatur Trondheim, ist eher unerwartet auf diesem Fleckchen Erde gelandet. Für ihn war die Ernennung zum Bischof geradezu ein Schock, wie er verrät. Aufgewachsen ist der 49-Jährige

zwar im Süden Norwegens, aber er ging mit 16 Jahren nach Großbritannien, ursprünglich nur für einen Schulaufenthalt. Protestantisch erzogen, interessierte er sich für die katholische Spiritualität. Er konvertierte und studierte Theologie in Cambridge. Später trat er in Leicestershire in das Trappistenkloster ein, wurde Priester und Abt des Klosters. 2019 kam die Ernennung zum Bischof. „Ich lebte zu dem Zeitpunkt seit 30 Jahren im Ausland und kannte diese Gegend hier überhaupt nicht. Aber der Heilige Stuhl hatte wohl seine Gründe“, sagt Bischof Varden und lacht.

Inzwischen fühlt auch er sich in Trondheim zu Hause. „Die Leute hier wollen etwas Gemeinsames bauen und erleben und sie haben einen enorm großen guten Willen. Denn die Entfernungen sind wirklich groß. Ich finde es beeindruckend, dass Menschen regelmäßig zwei Stunden Auto fahren, um in die heilige Messe zu kommen.“

Diakon Pletscher ergänzt: „Es ist eine unglaublich lebendige Kirche hier. Die erste Sonntagsmesse, die ich erlebt habe, die hat mich überwältigt, weil geschätzt ein Drittel unter 15 Jahre alt ist und man Menschen aus wirklich jeder Weltecke sieht.“ Kein Wunder, denn die katholische Kirche der Prälatur Trondheim zählt insgesamt 108 Nationen. Ein typisches Bild für Norwegen. Nur etwa acht Prozent der Katholiken hat norwegische Wurzeln.

Eine volle Kirche und die Lebendigkeit, von der uns Bischof Varden und Diakon Pletscher berichten, erfahren wir während unseres Aufenthalts leider nicht, wohl aber die Vielzahl an Nationalitäten. Etwa 20 Menschen besuchen mit uns den Werktagsgottesdienst in St. Olav in Trondheim. „Wir haben schon einen gewissen liturgischen Standard“, erklärt Diakon Pletscher. „Wir feiern die Messe einfach so, wie sie im Buch steht.“ Andere Gottesdienstformen und Experimentierfreude seien „nicht so gefragt“.

Deshalb ist es auch wenig verwunderlich, dass die Debatten, die wir in Deutschland führen, in Norwegen überhaupt keine Rolle spielen. „Die Hauptherausforderung ist, das Evangelium überzeugend zu leben, damit das



Wort gehört wird und die Menschen wirklich Jesus kennenlernen“, sagt Bischof Erik Varden.

Für uns klingen diese Worte ein wenig nach „alles auf Anfang“. Und irgendwie sind wir damit nicht zufrieden. Aber mit Blick auf Norwegen ist diese Konzentration auf das Wesentliche verständlich: Die katholische Kirche dort ist eine kleine Gemeinschaft ohne festgefahrene Strukturen. Da geht es schlicht darum, den Glauben zu leben. Das

erfahren wir auch von den Ordensleuten in den Zisterzienserklöstern in Tautra und Munkeby – beide etwa 90 Kilometer nördlich von Trondheim.

Sie strahlen eine Begeisterung und Zuversicht aus, die uns oft abhanden kommt. „Wir haben mal für zwölf Personen gebaut. Aktuell sind wir vier. Aber wer weiß, was passiert“, erzählt einer der Mönche, als er uns durch den Klosterneubau in Munkeby führt. Und eine der Nonnen in Tautra sagt: „Ja, momentan ist der Altersdurchschnitt bei uns etwas hoch. Aber es wird gut werden. Wir müssen nur beten.“

Das klingt so einfach. Und doch bemerken wir bei uns in der Gruppe eine gewisse Ernüchterung. Die Probleme, vor denen wir in Deutschland stehen, sind einfach ganz andere. Was wir mitnehmen können, ist: mehr Gelassenheit, mehr Gottvertrauen und vor allem mehr Freude am Glauben.

Diakon Florian Pletscher (links) wird bald zum Priester geweiht. Neben ihm: Erik Varden, Bischof der Prälatur Trondheim. Foto: Isabel Bjørnås

*„Es ist eine
unglaublich
lebendige Kirche.“*

Meldungen

➤ Neuer Bischof für das Bistum Helsinki

„Dient dem Herrn in Freude!“ So lautet das biblische Leitwort des neuen Bischofs von Helsinki, Raimo Goyarrola. Und groß ist die Freude im Bistum Helsinki, seit dem 25. November 2023 endlich wieder einen Bischof zu haben. Bei Temperaturen von minus neun Grad hatten sich über 1000 Gläubige aller Generationen zur großen lutherischen Johanniskirche in der Hauptstadt aufgemacht, um diese Freude miteinander zu teilen und die Weihe des Bischofs zu feiern.

Der Bischof von Stockholm, Kardinal Anders Arborelius, stand der in Englisch und Latein gestalteten Feier vor. Gerade erst konnte er den 25. Jahrestag seiner Bischofsweihe begehen. Mit ihm waren Bischöfe der Nordischen Bischofskonferenz und der baltischen Länder gekommen, vermutlich die gesamte Priesterschaft der Diözese Helsinki, die flächenmäßig fast so groß ist wie Deutschland, Freunde und Familienmitglieder aus der spanischen Heimat des neuen Bischofs, und aus Deutschland Monsignore Georg Austen vom Bonifatiuswerk und Pfarrer Hermann Hülsmann vom Ansgar-Werk Osnabrück/Hamburg.

Starke ökumenische Präsenz über Helsinki hinaus

Sehr tiefgründig erklärte Kardinal Arborelius in seiner Predigt, wie sehr ein Bistum nicht einfach verwaltet, sondern von einer konkreten Person geleitet und geführt werden will. Und wie sehr diese Person als Bischof dem Werk Gottes mit Herz und Sehnsucht zu dienen habe. Anknüpfend an die Erfahrungen des spanischen Theo-



Der bisherige Generalvikar Raimo Goyarrola ist neuer Bischof von Helsinki, links neben ihm: Pfarrer Hermann Hülsmann, Vorsitzender des Ansgar-Werks Osnabrück/Hamburg. Foto: Marko Tervaportti

logen Johannes vom Kreuz und die geografische Situation Finnlands, wo es im Winter lange dunkel ist, ermutigte Arborelius seinen zukünftigen Amtsbruder, den Menschen in jeder Situation Licht zu bringen.

Stark war die ökumenische Präsenz der evangelischen und orthodoxen Kirchen über Helsinki hinaus. Tief beeindruckte der Austausch des Friedensgrußes des neuen Bischofs mit den ökumenischen Ehrengästen vor der Kommunion und noch mehr, dass diese und viele Gläubige und weitere evangelische oder orthodoxe Amtsträger sich beim Kommuniongang (wie in Skandinavien gute Praxis) segnen ließen. Sie alle teilten die Freude über dieses Fest des Glaubens mit ihren katholischen Nachbarinnen und Nachbarn.

Der Bischofssitz der Diözese Helsinki war seit 2019 vakant. Raimo Goyarrola, der aus dem spanischen

Baskenland stammt, ist mit seinem Bistum bereits gut vertraut, da er zuletzt Generalvikar war. 1987 trat er dem Opus Dei bei, schloss sein Medizinstudium an der Universität Navarra ab und absolvierte später ein philosophisch-theologisches Studium an der Päpstlichen Universität „Santa Croce“ in Rom. Dort promovierte er in Dogmatischer Theologie.

Am 1. September 2002 wurde Goyarrola zum Priester geweiht, 2006 kam er nach Finnland. Dort war er Kaplan im Universitätswohnheim Tavasttåhti, Universitätspastoralassistent in Helsinki, Religionslehrer an mehreren öffentlichen Schulen und Diözesanvertreter im Finnischen Ökumenischen Rat sowie Militärseelsorger. Er ist entschlossen, gemeinsam mit den Priestern und Laien das kirchliche Leben zu stärken und weiterzuentwickeln.

Pfarrer Hermann Hülsmann/asa

› In eigener Sache

Helfen Sie uns, den Glauben im Norden Europas zu fördern!

Katholiken in den Ländern Nordeuropas leben oft in einer stark entchristlichten Welt. Weniger als zwei Prozent der Bevölkerung bekennen sich durchschnittlich zum katholischen Glauben.

Ihnen möchte das Ansgar-Werk ermöglichen, den Glauben auf neue Weise zu finden. Die nordische Kirche ist sehr lebendig in ihrem Zeugnis für Jesus Christus. Dabei sind die seelsorglichen und finanziellen Hilfen sowie die vielen persönlichen Kontakte des Ansgar-Werks von unschätzbarem Wert.

Spenden Sie jetzt!

Alle Informationen dazu finden Sie
auf der letzten Innenseite dieses Heftes.

› Kirchlicher Nachwuchs trifft sich

20 Priesteramtskandidaten und Ordensleute vor der ewigen Profess trafen sich im Benediktinerinnenkloster im schwedischen Omberg am Vätternsee. Mit dabei waren Bischof Erik Varden aus Trondheim sowie Pfarrer Hermann Hülsmann und Pastor Peter Otto vom Ansgar-Werk Osnabrück/Hamburg. Das Jahrestreffen wird vom Ansgar-Werk finanziell gefördert. Die jungen Teilnehmer kamen diesmal aus Dänemark, Island, Norwegen und Schweden. Geprägt waren die Tage von Beten, Bildung und Begegnung.

Gute Tradition ist es auch, dass die Neupriester noch einmal zum Treffen kommen, um eine „Nachprimiz“ zu feiern und die Freude über die empfangene Weihe zu teilen. Inhaltlich arbeitete Professor Stale Johannes Kristiansen vom NLA University College in Bergen zur Frage, wie die katholische Kirche in der heutigen Welt



Das PSP-Treffen in Omberg. PSP steht für „Pro Scandiae Populi“, übersetzt: „für die skandinavischen Völker“. Foto: privat

Zeugnis für Christus geben kann. Er ermutigte die Teilnehmer, die Freude des Glaubens in die Welt zu tragen und für das christliche Menschenbild einzutreten. Vertieft wurden seine Ausführungen durch Gedanken von Bischof Varden, der für Wahrhaftigkeit warb und darum, die Welt mit den Augen Christi vom Kreuz her zu betrachten. Neben der theologischen

Arbeit standen auch eine Wanderung an den Vätternsee und der Besuch von Vadstena auf dem Programm, wo am Grab der heiligen Birgitta gebetet wurde. Das sommerliche Treffen, waren sich alle einig, sei durch nichts zu ersetzen. Es helfe, Verantwortung für die Menschen in Skandinavien tragen zu lernen.

Pfarrer Hermann Hülsmann



Die Gemeinde
St. Thorlac in Rey-
darfjördur im Osten
Islands



Unten: Schwester
Selestine mit ihren
Mitschwestern und
beim Onlinegebet
mit Kindern
Fotos: Hilfswerk Kir-
che in Not (ACN)



Schwester Selestine steigt ins Auto
und pflückt auf dem Weg ein paar
Heidelbeeren.



„Ich würde auch auf dem Mars missionieren“

Lange Autofahrten schrecken Schwester Selestina Gavrić nicht ab. Sie besucht in Island auch weit entfernt lebende Katholiken und klopft an ihre Türen. Oft unangekündigt.

Es grenzt manchmal an Schatzsuche, um in Island einen Katholiken zu finden. Einige Pfarreien auf der dünnbesiedelten Insel sind weit voneinander entfernt. Doch das stört Schwester Selestina Gavrić nicht. Die gebürtige Kroatin ist quasi eine Schatzsucherin. Seit 20 Jahren. Die Karmelitin vom Heiligsten Herzen Jesu lebt mit drei Mitschwestern in Akureyri im Norden, in einer Gemeinde, die sich über 500 Kilometer erstreckt. Ohne Auto wäre die pastorale Arbeit dort unmöglich, vor allem in den langen schneereichen Wintern. Das weltweite katholische Hilfswerk „Kirche in Not“ (ACN) hat Schwester Selestina deshalb ein Auto finanziert. Bis zu vier Stunden ist sie damit unterwegs, wenn sie die entferntesten Teile der Pfarrei, die sich fast auf der anderen Seite des Landes befinden, erreichen möchte.

Ihr Mut kommt aus dem Innersten der Seele

Doch die Ordensfrau scheut weite Reisen nicht. Sie sagt: „Ich habe so viele Katholiken gesehen, die sich aus Mangel an persönlichen Kontakten von der Kirche entfernt haben. Ich gehe ihnen entgegen.“ Das Internet hilft, wenn sich ein Besuch einmal gar nicht einrichten lässt, aber wichtiger ist der Kontakt von Mensch zu Mensch.

Und so kann es passieren, dass Gemeindeglieder in entfernten Gebieten plötzlich überraschend Besuch bekommen. Schwester Selestina fragt, wie es ihnen geht, schaut auch nach älteren und kranken Menschen. Wenn sie zum Beispiel von einer Familie weiß, die ein siebenjähriges Kind hat, klopft sie einfach an die Tür und sagt: „Ihr Kind hat ein Recht darauf, seinen Glauben besser

kennenzulernen. Wir haben Katechismusunterricht für Kinder. Sind Sie interessiert?“ Es braucht schon Mut, um anzuklopfen und Menschen davon zu überzeugen, ihre Kinder in die Sonntagsschule zu schicken. Doch dieser Mut kommt aus dem Innersten ihrer Seele, angetrieben vom Glauben. Schwester Selestina kam nach Island, weil sie darum gebeten wurde. Das sei damals eine große Überraschung gewesen, sagt sie. „Aber wenn wir unsere Gelübde ablegen, gehören wir der Kongregation und allem an, was sie tut und sagt. Wenn die Kongregation ein Kloster auf dem Mars bauen würde, würden wir auch dorthin gehen, um zu missionieren.“

Das Auto für die Karmelitinnen in Island ist eines von 1253 Fahrzeugen für die Seelsorge in entlegenen Gebieten, die „Kirche in Not“ allein 2022 finanziert hat – darunter auch Motor- und Fahrräder, Transportfahrzeuge und Boote.

ACN

› Hintergrund

Ein Land mit nur einem Bistum

Island ist nicht gerade klein, aber mit nur etwa 372 000 Einwohnern dünn besiedelt. Die meisten Isländer leben in der Hauptstadt, so dass große Teile des Landes unbewohnt sind. Es gibt nur etwa 14 000 Katholiken in Island, einem Land mit nur einem Bistum – Reykjavik – und acht Pfarreien. Einen Youtube-Film über Schwester Selestina (auf Englisch) finden Sie hier: www.youtube.com/watch?v=qb-sw5L7HQA





Foto: © Deichtorhallen Hamburg / Henning Rogge

Wenn Gletscher weinen

Ragnar Axelsson ist ein gefragter Fotograf. In kargen Schwarz-Weiß-Aufnahmen dokumentiert der Isländer den Klimawandel in der Arktis und hält Momente fest, die nie zurückkommen.

Als Ragnar Axelsson zehn Jahre alt war und zu den Vögeln am Himmel hinaufschaute, versprach er sich selbst: „Eines Tages werde ich fliegen.“ Inzwischen besitzt der Isländer zwei Flugzeuge und sieht seit mehr als 40 Jahren aus der Luft, wie sich die Welt verändert. Diesen dramatischen Wandel dokumentiert er. Axelsson fotografiert Gletscher von oben. Er friert das Eis und die arktische Welt ein, denn auf seinen Fotos werden sie bleiben. Selbst, wenn sie verschwunden sind. Und das, sagt er, „wird ziemlich bald sein“.

Okjökull war vor vier Jahren der erste isländische Gletscher, der seinen Status als Gletscher verloren hat. Seine Eismasse war zu gering – eine sichtbare Folge des Klimawandels. In den nächsten 200 Jahren wird den anderen Gletschern das Gleiche passieren. Ragnar Axelsson, 65 Jahre alt, ist einer der gefragtesten Fotografen des Nordens. Den Klimawandel beobachtet er schon lange mit Sorge. Er scheut deshalb keine Risiken und Mühen, reist in die Arktis, zu Inuit-Jägern nach Grönland, zu Bauern und Fischern auf

Island und den Färöerinseln, zur indigenen Bevölkerung in Nordskandinavien und Sibirien. In kargen Schwarz-Weiß-Aufnahmen fängt Axelsson die elementaren Naturerfahrungen der Menschen am Rand der Zivilisation ein. Seine Mission: die Momente festhalten, die nie zurückkommen.

1995 war der Fotograf noch im Hundeschlitten auf Grönland unterwegs, 20 Jahre später mit dem Boot. „Die Gemeinschaft der Jäger, ihre jahrtausendealten Traditionen und auch ihre Hunde verschwinden. Der jungen Generation steht ein ganz anderes Leben bevor.“ In einer Ausstellung 2023 in den Hamburger Deichtorhallen sagte Axelsson: „Ich betrachte Gletscher als etwas Lebendiges. Wenn du in ihr Inneres blickst und dich hin und her bewegst, kommen Figuren und Gesichter zum Vorschein. Es ist, als sähen sie dich an.“ Eines dieser Gesichter habe ausgesehen, als würde es weinen – „weinen, weil alles schmilzt“. (asa)

Weitere Infos zum Fotografen: <https://rax.is>



Der isländische Fotograf Ragnar Axelsson
Foto: Anja Sabel

Katechetischer Kongress

Im schwedischen Lidingö fand ein landesweiter Katechetischer Kongress statt – mit über 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die ehrenamtlich in der Glaubensweitergabe tätig sind. Papst Franziskus hatte ihnen extra ein Grußwort gesandt. Kardinal Anders Arborelius, Bischof von Stockholm, dankte allen Teilnehmern für ihren Einsatz in den Gemeinden. Er erinnerte an die Aufgaben der Katechese: von Jesus erzählen, die Liturgie feiern, den Nächsten lieben, beten, Gemeinschaft



aufbauen. Eine der Referentinnen war Donna Orsuto Lynn, Professorin an der Gregoriana-Universität in Rom. Sie war beeindruckt von der Zahl der jungen Leute. „Die Kirche in Schweden ist jung, das macht Hoffnung!“ Das Treffen wurde vom Ansgar-Werk Osnabrück/Hamburg finanziell unterstützt. (ule)

Einige Teilnehmer des Katechetischen Kongresses mit Kardinal Anders Arborelius (3.v.l.)

Foto: Anna Sandberg

Das Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

Das Ansgar-Werk will das Miteinander der über große Entfernungen verstreuten Katholiken des Nordens fördern. Es unterstützt die pastorale Arbeit in Gemeinden und Diözesen, vor allem die Aus- und Fortbildung des Priesternachwuchses.

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg, Postfach 1380, 49003 Osnabrück, Telefon: 0541 318-159
E-Mail: ansgarwerk-oshh@bistum-os.de
Homepage: www.ansgar-werk.de
Das Ansgar-Werk speichert die Adressen der Spender. Falls Sie dieses Heft nicht mehr haben möchten, geben Sie bitte Nachricht.
Vorstand: Pfarrer Hermann Hülsmann (Vors., Hagen a.T.W.)
Christian Adolf (stv. Vors., Hamburg)
Karin Vornhülz (Schriftführerin, Osnabrück)
Gerhard Brinkmann (Finanzen, Osnabrück)
Dechant Michael Franke (Ankum)
Albert Geusen-Rühle (Neustadt i.H.)
Julia Kühling (Ostercappeln)
Domkapitular Ansgar Lüttel (Osnabrück)
Regina Wildgruber (Osnabrück)
Pfarrer Peter Wohs (Neumünster)
Susanne Wübker (Langeoog)
Theresa Hartmann (Elmshorn)
Pastor Peter Otto (Lübeck)
Propst Dr. Jürgen Wätjer (Kiel)
Pastor Ralph Sobania (Rostock)

Bitte helfen Sie! Die Katholiken in Nordeuropa danken es Ihnen.

Bankverbindung:

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg
Darlehnskasse Münster IBAN: DE26 4006 0265 0020 1021 00

Möchten Sie regelmäßig helfen?

Unsere katholischen Schwestern und Brüder in den nordischen Ländern sind dankbar für Ihre Unterstützung. Für eine regelmäßige Spende senden wir Ihnen gerne ein SEPA-Mandat. Senden Sie uns dazu untenstehenden Coupon oder rufen Sie uns einfach an unter 0541 318-159.

Ja, ich möchte das Ansgar-Werk dauerhaft unterstützen. Bitte senden Sie mir die entsprechenden Unterlagen.

Name/Vorname

Straße

PLZ/Ort



Glaube in der Diaspora

Das Bistum Kopenhagen umfasst Dänemark, Grönland und die Färöer. Die Bischofskirche St. Ansgar in der Hauptstadt trägt den Namen des Ansgar von Bremen, „Apostel des Nordens“, der im neunten Jahrhundert als einer der frühen Missionare vor allem in Schweden und Dänemark wirkte. In Kopenhagen gibt es auch noch eine evangelische Ansgar-Kirche.

Das Ansgar-Werk unterstützt die katholische Kirche in Dänemark ebenso wie in Finnland, Norwegen, Schweden und Island.



Kopenhagen – eine kleine charmante Hauptstadt. Foto: Svend Nielsen/unsplash

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

www.ansgar-werk.de